

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1908)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

täten. Gewiss behauptet niemand, der Wahrheitsdienst löse sich so in einem nur äusseren Reiche auf.

Das Reich der Kirche nun und die Kirchentreue sind gerade deswegen so unerschütterlich, weil die Kirche nicht ein rein äusserliches Reich des Wahren und Guten ist, sondern ein innerlich-äusserliches.

Das erste ist nicht die Rechtsorganisation der Kirche. Das erste ist das Leben Christi, die Wahrheit Christi, die Gnade Christi, alle Güter Christi, die zeitliche und ewige Einigung mit Gott durch Jesus Christus. Dafür will die Kirche Organisation, Lehr-, Heils-, Erlösungs-, Erziehungsanstalt sein.

Selbst Harnack hat früher einmal zugestanden, dass auch eine rein natürliche Religion einer gewissen äusseren Organisation bedürfe, um Bestand zu haben.

Wie verhält es sich nun mit dem Reiche des Äusseren in der Kirche?

Wir werden hier selbstverständlich nicht das ganze Werden der Kirche und des Glaubens eingehend betrachten. Für einzelne hier einschlagende Sonderfragen verweisen wir auf den ganzen Zusammenhang unserer Artikel Genesis fidei, in denen wir auch die heikleren Probleme berührt haben.

Heben wir nur den Kernpunkt heraus.

Gerade der Papst betont in seiner Enzyklika: wenn wir nicht ein inneres Reich des Wahren und Guten anerkennen — dann hängt die ganze Religion in den Lüften.

Der Papst führt sogar zuerst den Kampf zu Gunsten des inneren Reiches des Wahren und Guten.

Der Kampf gegen den Agnostizismus ist nichts anderes.

Der Papst lehrt, was die christliche Philosophie und Theologie längst bewiesen haben und was die kantische und neukantianische Kritik mit allen ihren Einwänden nie zu stürzen vermochte: der Mensch ist aus sich fähig, in das innere Reich des Wahren und Guten einzudringen, ja mit Gewissheit und Sicherheit vorzudringen bis zum ewigen, persönlichen Gott, bis zum Urguten.

Mit aller Energie betont dies der Papst. Die Theologie und Philosophie gehen auf die Einzelbeweise ein.

Das bedeutet aber die allerfreudigste Bejahung des inneren Reiches der Wahrheit.

Da tritt ja gerade der Papst für das innere Reich der Wahrheit ein — er mutet dem Menschengenoste Aufgaben zu, die die Agnostiker ablehnen.

Inneres Reich der Wahrheit? Das will freilich nicht sagen: es gibt nur subjektive Wahrheiten, nur rein subjektive Erkenntnisse: der Papst betont die mögliche Harmonie zwischen dem objektiven wirklichen Reiche der Wahrheit und unserem Geiste. Hier kommt aber mit keinem Wort ein regnum externum im juridischen Sinne zur Sprache. Die Einzelbeweise führen wieder Philosophie und Theologie.

Weit entfernt, ein bloss starres regnum externum zu verkünden, betont der Papst: es ist dem Menschengeist möglich, mit Gewissheit vorzudringen bis zum Dasein eines persönlichen Gottes, bis zu einer gewissen,

wenn auch dunkeln Erkenntnis seines Wesens: Gott und der göttlichen Wahrheiten! Immer hat es aber die christliche Philosophie abgelehnt, dass das Geschöpf seinen Schöpfer ergünden könne. Das hat schon Thomas ausgeführt gleich zu Anfang seiner Summa.

Zwischen einer vollen Wesenserkenntnis einerseits und dem Agnostizismus andererseits liegt ein weites Reich des Wahren und des Guten: hier vermag der Wahrheitssucher — Menschengenost — viele Eroberungen zu machen. Immer noch ist von keinem äusseren Reiche die Rede. Das betont der Papst.

Das ist die erste Grundfrage der Enzyklika. Der protestantische Universitätsprofessor Dr. Herrmann in Marburg hat dies seinerzeit in der internationalen Wochenschrift offen anerkannt. (1908, No. 3, S. 85 ff, vom 18. Januar.)

Wir führen seine Worte an, ohne uns über einige Seitengedanken in eine Polemik einzulassen.

„Wenn wirklich die Voraussetzung fällt, dass die höchst entwickelte Vernunft den Grundgedanken des Kirchenglaubens als wahr erweist, so ist die bisherige Art des römischen Kirchenregiments gefallen. Denn, wie sanft auch der Zwang sein mag, den die römische Kirche in der Religion für notwendig hält, so kann er doch ein inneres Recht nur in Verbindung mit der Annahme beanspruchen, dass jeder schon durch gesunde Vernunft dazu gezwungen werde, Gott für wirklich zu halten. Es ist wenigstens zu verstehen, dass die Kirche alsdann wagen zu können meint, die Menschen mit ihren Erziehungsmitteln zur vollen Aneignung dessen zu bringen, was sie bei richtigem Gebrauch ihrer Vernunft bereits besitzen. Dazu kommt aber noch ein Zweites. Soll die Kirche der in der Natur sich entwickelnden Menschheit eine Heimat werden, so muss sie imstande sein, sich irgendwie die Wissenschaft einzuordnen. Die römische Kirche hat das von jeher als eine hochwichtige Sache angesehen. Sie hat aber bisher keinen andern Weg dazu gefunden als den Nachweis, dass die richtig betriebene Wissenschaft zu einem bestimmten Ergebnis gelangt, nämlich zur Feststellung der Wirklichkeit Gottes. Wenn also immer mehr Menschen zu dem Urteil gedrängt werden, dass ein solcher Beweis nicht geführt werden kann, so verengert sich der Raum für diese Kirche, falls sie sich nicht zu ganz andern Formen ihres Wirkens entschliessen kann.

Die Kirche hält also den Gedanken fest, dass eine nicht dem Irrtum verfallene Wissenschaft die Wirklichkeit eines lebendigen Gottes beweisen müsse, an den wir durch unseren Gehorsam und unsere Hoffnung gebunden sind.“

Hier ist wirklich der Kernpunkt, um den es sich handelt, erfasst.

Ist es der Wissenschaft möglich, das Dasein eines persönlichen Gottes zu erweisen?

Ganz abgesehen von den Folgerungen der Kirche, ist dies eine wissenschaftliche Grundlage ersten Ranges für die ganze Menschheit.

Es ist dies aber keineswegs eine Frage des regnum externum eines bloss äusseren Reiches des Wahren

und des Guten. Es ist eine Frage über das Verhältnis der Wahrheit zum Innersten des Menschengeistes.

Es ist die Frage: besitzt dies grosse Gesetz der Wirklichkeit und des Denkens: alles hat seine hinreichende Ursache oder seinen genügenden Grund — allgemeine Geltung?

Auf der Ja-Antwort hinsichtlich dieser bestimmt gestellten Frage ruht im Grunde genommen der ganze Dom- bau der Kirche.

Nicht aber auch der der Wissenschaft?

Die Frage ist eine tieferere, ohne jeden juristischen Beigeschmack.

Auf dieser Ja-Antwort ruht auch der ganze Bau der Enzyklika Pascendi.

Herrmann bemerkt dazu: „Jene Forderung der Enzyklika (d. h. die Bejahung der Beweisbarkeit des Daseins eines persönlichen Gottes) scheint nun in der Tat auch jetzt nicht ganz aussichtslos zu sein, weil es immer noch eine Philosophie gibt und wahrscheinlich noch lange geben wird, die als Wissenschaft auftreten will, indem sie sich die Aufgabe stellt, die Wirklichkeit Gottes zu beweisen.“ (l. c. S. 86.)

Herrmann sucht dann aber sofort die Bedeutung dieser Philosophie abzuschwächen.

Aber hier gilt denn doch schliesslich nicht das Recht der Majorität, sondern der ausschlaggebende Grundsatz bei Beurteilung eines jeden Philosophems: tantum valet quantum probat.

Der Agnostizismus hat keine durchschlagenden Beweise in die Welt gestellt, die dartun, dass der Mensch unfähig sei, bis zur höchsten Ursache mit entsprechender Sicherheit der Forschung und der Resultate aufzusteigen.

Weder Kant, noch der Kantianismus haben bewiesen, dass sich unser Denken, und namentlich unser höchstes Denken, in unzuverlässigen subjektiven Schablonen be- wege.

Kant selbst zollte in seinem Postulat des Daseins eines Gottes vom Standpunkt der sittlichen Weltordnung aus, eine Abschlagszahlung an die siegende Kraft der Gottesbeweise — wenn er auch den Beweis als sol- chen nicht anerkennen will.

Eine durchschlagende Widerlegung der von der wis- senschaftlichen Philosophie aufgestellten Gottesbeweise ist von keiner Seite erfolgt.

Die neuesten, z. B. von Mach, gegen die Gottes- beweise erhobenen Einwände wurden gerade von katho- lischer Seite siegreich widerlegt.

Man lehnt aber diese katholischen Antworten nicht mit Gegenbeweisen, sondern mit Voraussetzungen und Dogmen ab, zu denen man sich bekennt.

Gerade die Frage der Beweisbarkeit des wirk- lichen Daseins eines persönlichen Gottes wurde von der katholischen Philosophie und Theologie seit ältesten Zeiten auf das eingehendste erörtert. Dann erst wurden die Gottesbeweise aufgebaut. Man durchgehe z. B. die interessanten Artikel der Quästionen I und II des ersten

Teils der Summa, z. B. Q. I. a. 7 *Utrum Deus sit subiectum scientiae*, namentlich die ganze Quaestio II. *De Deo*, an *Deus sit namentlich der Articulus 2: utrum Deum esse sit demonstrabile* mit den einschlägigen Partien der Summa *Cont. gent. l. 1. c. 12. 15. 44. quaest. disp. de potent. q. 7. ar. 5. usf.* Man beachte im leicht zugänglichen Artikel 2 der Quaestio II im ersten Teil der Summa auch die Einwendungen, die sich Thomas macht gegenüber der Möglich- keit eines Gottesbeweises, sowie deren Widerlegungen.

Die Gegner mögen einmal diese erste Grundfrage der Enzyklika rein wissenschaftlich betrach- ten und überdies losgelöst von allen Offen- barungsfragen.

Sie mögen mit den dargebotenen Beweisen für das wirkliche Dasein eines persönlichen Gottes von Thomas an bis zu Hettinger, Schanz, Gutberlet, Hontheim, Stöckle, Sachs, Schell, Jansens usf. usf. wissenschaftlich sich aus- einander setzen.

Die Philosophen und Theologen machen bei die- sen Beweisführungen gar keine Voraussetzungen, als die von der Wirklichkeit dieser Welt und der Richtigkeit unserer Denkgesetze.

Es braucht deshalb keine Toleranz gegenüber mäch- tig bindenden Vorurteilen, von Seite der Wissenschaft, wie Harnack meint — nur aufrichtiges Messen der Gründe, echten Geisterkampf!

Es ist übrigens sehr erfreulich, dass man in der Internationalen Wochenschrift offen zugibt: der Kampf des Papstes gegen den Modernismus laufe schliesslich auf die eine Frage heraus: darf man, kann man, muss man mit dem Dasein eines persönlichen Gottes vollauf auch wissenschaftlich ernst machen.

So ist es in der Tat.

Harnack tut dem Papste aber sehr unrecht, wenn er sagt: „die Enzyklika steht nicht nur auf der Weltanschauung des 13. Jahrhundert — das wäre etwas verhältnismässig geringes — sondern sie ist vielmehr der Ausfluss eines Geistes, der sich gegen das intellektuelle und sittliche Gewissen, welches wir erworben (?) haben, verhärtet hat. Dadurch steht sie tief unter Thomas, von Augustin nicht zu reden.“ (Internationale Wochenschrift 1908, Nr. 9, S. 262.)

Der Papst spricht eben vom Standpunkt der Offen- barung aus. Er spricht als Hüter und Entfalter einer dem Menschengeschlechte in der Offenbarung geschenkten übernatürlichen Wahrheit aus.

Der Papst aber weist darauf hin: es gibt siegreiche Beweise für das Dasein eines persönlichen Gottes. Lebt ein persönlicher Gott, dann ist eine Offenbarung nicht unmöglich. Er weist dann neuerdings hin auf die Beweise für das Dasein einer wirklichen Offen- barung, auf die Beweise für die Echtheit der Evan- gelien, auf die Beweise für die Gottheit Christi, auf die Beweise für die göttliche Stiftung der Kirche, auf die äusseren und inneren Kriterien.

Die Ausführung dieser Beweise kann selbstverständ- lich nicht Aufgabe des Papstes sein. Sonst würde die Enzyklika zu einem gewaltigen Buche anwachsen.

Der Papst kann hier füglich auf die Arbeiten der kirchlichen Theologie und auch auf diesbezügliche Aktenstücke der Päpste hinweisen.

Auch die scharfen und sehr scharfen Schlussbestimmungen der Enzyklika können so für weiteste Kreise verständlich werden.

Der Papst sagt, wer in der Kirche bleiben will, der kann unmöglich irgend welcher Form des Agnostizismus und der darauf sich weiter bauenden Theorien des Modernismus huldigen. Diese würden das ganze Kirchen- und Glaubensgebäude im Einzelnen stürzen. Wer gar Lehrer in Israel sein will, der muss absolut frei sein von diesem Modernismus, sonst wird er, ohne dass er es will, nicht ein Führer zur Kirche, zum Gottmenschlichen Christus — sondern ein Verführer auf Irrwege.

Wir haben die feste Ueberzeugung von der göttlichen Stiftung der Kirche. Wir beweisen auch die lehramtliche Gewalt des Papstes: sie ist wesentlich übernatürliche Wahrheitsentfaltung, Wahrheitsentscheidung.

Wenn sich nun der Papst gegen ein stilles Einsickern grundstürzender Irrtümer in die Kirche mit aller Energie wendet, so liegt das ganz im Wesen der Sache und der tiefer blickende katholische Theologe kann das Providentielle dieser Tatsache nicht verkennen.

Uebrigens stehen zur Abweisung des Modernismus nicht bloss Warnungen und Strafen der Kirche, sondern glänzende Beweisführungen zur Verfügung.

Den kathol. Laien sagt die Kirche: die Theorien des Agnostizismus, der Immanenz und der reinen Gemüths- theologie, des rein geschichtlich-kulturellen Evolutionismus können unmöglich die christl. Religion stützen: denn sie führen nach und nach folgerichtig zur Leugnung der Offenbarung. Auch die diesbezüglichen Beweisführungen der Kirche sind den Laien zugänglich. Wo der gebildete Laie sich ein philosophisches System oder eine Gottes- und Weltanschauung zurecht gelegt hat, die von diesem Geiste angehaucht oder beseelt ist, wird er sie eben korrigieren. Er kennt im Papst den obersten Lehrer der übernatürlichen Wahrheiten und hat dafür glänzende Beweise. Es wirkt eben nun der *sensus catholicus*! Was der gebildete Laie Echtes und Gutes aus Fernstehenden oder von Gegnern sich erobert hat, das wird damit nicht beanstandet. Der Papst erlässt aber auch an die gebildeten Laien die dringende Einladung, die *philosophia perennis* der besten Scholastik nicht fremd zu bleiben, weil sie, auf bleibendem Wahrheitsgut sich stets weiterentwickelnd und in neuester Zeit unter Einschlag der Fortschritte der exakten Wissenschaften mit allen Geistesströmungen sich auseinandersetzend, die grössten Dienste zu dem Zusammenbau des natürlichen und übernatürlichen Wissens des Glaubens und der Wissenschaft darbietet. Wir möchten bei diesem Anlass die gebildeten Laien neuerdings auf die Werke von Gutberlet (Theodizee, gesamte Philosophie und Apologetik) und auf Mercier hinweisen. Als Ueberblick über die Theologie und Philosophie dient auch A. Portmann: das System der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin, für die philosophischen Grundfragen Dr. N. Kaufmann: Elemente der aristotelischen Ontologie: (beides Luzern, Räber.)

Unter diesen Voraussetzungen ist nun sofort auch ein äusseres Reich der Kirche verständlich.

Aber die äussere Autorität muss nach allen Seiten hin als Stellvertreterin Gottes unerschütterlich verbürgt sein.

Das ist sie.

Aber dann wirkt auch die äussere Autorität für den übernatürlichen Bereich, für das innere Reich der Wahrheit.

Der Gehorsam gegen sie erscheint als reiner, lauterer, übernatürlicher Wahrheitsdienst.

So gibt es denn ein Reich des Wahren und des Guten, das zugleich externum und internum, äusseres und inneres ist — wesentlich unzertrennbar.

Die Theologie erweist und beweist die natürlichen religiösen Wahrheiten. Sie bringt den glänzenden Beweis für die Offenbarung. Sie vertieft sich in die Offenbarung, in deren Geschichte und Entfaltung, in die menschlichen und göttlichen Seiten ihrer Institute. Der Theologie erste und herrlichste Quelle ist freilich der Glaube. Aber sie schlägt die Brücken vom natürlichen zum übernatürlichen Wissen, sie sucht mit den natürlichen Einschlügen die übernatürliche Wahrheit uns näher zu bringen, uns in dieselbe zu vertiefen. Vieles betrachtet sie auch doppelt: rein natürlich, philosophisch, geschichtlich-kritisch — und dann theologisch übernatürlich. Beide Betrachtungen bringt sie in Harmonie. So ist die Theologie eine wahre Wissenschaft, Vertreterin der höchsten und tiefsten Weisheit. Das hat schon Thomas, wie bereits betont wurde, in den ersten Quaestionen seiner Summe kritisch und positiv sehr eingehend ausgeführt.

So gibt es denn unzählige Berührungspunkte der Theologie mit den natürlichen Wissenschaften —: sie ist den übrigen Wissenschaften ebenbürtig, an innerer Würde sogar überlegen.

Auch die Theologie hat kein anderes Ziel als dieses eine

Veritati!

Für die Wahrheit.

Die Theologen kommen nicht mit der Brille der Vorurteile — sondern als Entfalter einer übernatürlichen Wahrheit.

Aber sie beginnen ihre Arbeit mitten in den Gebieten der natürlichen Wahrheit.

Gerade deswegen weist auch der Papst den Agnostizismus derartig scharf zurück.

Die katholische Religion will nicht ein dunkles Haus sein mit verschlossenen Fensterladen: sie macht sich anheischig, auf jedes gestellte Warum eine Antwort zu geben und auch für die höchsten Geheimnisse den Beweis ihres Daseins und tiefere Einführung in dieselben für jeden Wahrheitssucher: das Uebernatürliche aber kann nicht innerlich inhaltlich voll ergründet und ergrübelt werden.

Das ist vom Geiste des Rundschreibens Pascendi.

Wir schliessen unsere Betrachtung mit einem Raschblick in die einzelnen Länder.

A. M.



Alban Stolz

zum hundertsten Geburtstag.

Versuch eines Seelengemäldes.

(Schluss. Vergl. Nr. 5. u. 9.)

Nichts anderes, als eine Ausstrahlung Stolzens tiefinnerlicher Liebe zu Christus und Kirche — beides der Jungbrunnen der Tatkraft, die er im Dienste der Menschen entfaltete — war seine weite, selbstlose und vielseitige Liebe zum kath. Volke, eine hervorleuchtende Eigenschaft in Stolz's seelischer Grundrichtung. Seine Wirksamkeit nach dieser Seite liefert den glänzendsten Beweis dafür, dass das Evangelium der Liebe, wenn es der Mensch erfasst, unwillkürlich zum Evangelium der Kraft und Tat, der Kampfesfreude und der selbstlosesten Arbeit wird, nicht zum Erdrücken, sondern zum Ueberzeugen und Beleben. Mit dem Feuer der Liebe errang sich Stolz die Harmonie der Seele und aus derselben entspross die scheinbar rätselhafte, staunenswerte Fruchtbarkeit nach aussen, wie sie der Feuerbrand des hl. Paulus im 13. Kap. des Corintherbriefes so plastisch schildert. — Dem kath. Volke galt somit der Grossteil seines Lebens und Schaffens, mit Einsatz der ganzen Persönlichkeit. Er war ihm Seelenhirt im umfassendsten Sinne des Wortes. Selbst erstarkt in schweren Geisteskämpfen, ausgerüstet mit einer tatkräftigen, opferfrohen Begeisterung war er, wie keiner, befähigt zum Apostolat der Liebe: „Die Liebe macht ihre Boten zu Sturmwinden und ihre Diener zu Feuerflammen.“ Das trifft bei Stolz zu. — So verschiedenartig sie sich bei ihm auch äusserte, so war ihr Ziel doch nur eines: Christus annuntietur. Das königliche Ideal seines Berufes voll erfassend, wollte er durch die mehrende Verwertung seines Talentes zunächst den geistigen Besitzstand des Volkes mehren. Um dieses einzusehen, genügt jeder Abschnitt seiner Bücher. Das Schriftstellern war ihm keine Spielerei, kein geistreicher Zeitvertreib, sondern Gottesdienst, Seelendienst, wie er selbst gesteht: „Das Gefallen ist mir keineswegs die Hauptsache; ich will etwas ausrichten, sei es auch nur einen heilsamen Verdross erregen.“ — Der hohen Auffassung der gestellten Lebensaufgabe entsprach das prinzipienhafte, mutige Auftreten in seinen Schriften — es war das einer starken, grossen, in Christus und Kirche verankerten Seele. Stolz war dem Volke kein Bettler und Wohlredner, der sich bückt und beugt — nein, er trat auf als Lehrer und Priester, als Sittenprediger. Das Volk musste zu ihm aufschauen und fühlen, „dass er einer ist, der von Gottes Gnaden kommt.“

„Wo der Geist der Wahrheit die Seele drängt,

Da spricht der Mund zu den Nationen:

Mache die Steige des Herrn zurecht!“

Dieses Wort Sailer's trifft bei Alban Stolz zu. Er warf in seine Bücher sein ganzes Selbst. Sie waren der Reflex eines überreichen seelischen Innenlebens, einer gründlichen Beobachtung und grossen Erfahrung. Hier liegt der Grund ihrer magischen Gewalt auf das Volksgemüt. Sie sind Leben und erzeugen auch wieder Leben. Dazu kam ein überaus grosses Mitleiden mit den

Gebrechen der Menschheit, vor allem ihrer Seelenleiden. Woher dieses Verständnis, dieses Interesse? Der Schlüssel hiezu ist in Stolz's eigenem Seelenleben zu suchen, in den Geistes Schmerzen, die er selber durchkostet. „Der Schmerz ist es“, wie ein geistreicher Mann sagt, „der uns die tiefste Bedeutung aller Menschengeschichten, den sechsten Sinn, die andauernde Mitleidenschaft erschliesst.“

Das Geistesleidend seiner Zeit, unter dem er selbst gelitten und das wie ein Bann auf seinem Volke lag, gemahnte ihn an Tertullian's Wort: *temporum conditio nos admonet, ut fidem, praedicemus*. Das war sein Schibboleth im Handeln dem Volke gegenüber. Allein nicht der einzige Grund. Der andere war, was der edelsten Geister Sorge ihn tagtäglich beschäftigte — die Angst um sein Seelenheil und dasjenige anderer. Deshalb will er vor allem dem Volke die leuchtende Fackel der religiösen Wahrheit vorantragen, aufklären, vor dem Unglauben warnen, wahres Glaubensleben pflanzen und vertiefen, mit einem Wort religiös erneuern. Die Religion sollte kein fremder Bestandteil im Seelenleben des Menschen sein, „nicht ein besonderes Fach, das nur an Sonn- und Feiertagen auf kurze Zeit geöffnet wird“, sondern soll das ganze Volksleben durchwalten und beseelen.

Diesem Zwecke dienen speziell die Kalender. Schon die Titel zeugen, wie er es versteht, „ins volle Menschenleben“ hineinzugreifen. Sie verraten den gewiegten Praktiker, den Seelenkenner, den genialen Schriftsteller. Mit Meisterhand zeichnet und beleuchtet er alle Schrecken, alle Tragik des menschlichen Herzens, alle guten und bösen Tage, alle Schattenseiten einer Gemeinde. Deshalb schlugen sie auch ein, wie Donner und Blitz, aber ohne zu vernichten — sie waren vielmehr Weckrufe zu neuem christlichem Leben. Er bietet kräftiges Geistesbrot, wie es in jedem Haushalte notwendig ist, weiss dem einfachsten Volksverstande die erhabensten Lehren des Christentums mit anschaulicher Klarheit, in den schönsten Bildern vorzuführen, ergreifend zum Herzen des gemeinen Mannes zu reden.

Und wie vielseitig war diese Liebe und Sorge als Schriftsteller! Kein Stand ist ausgeschlossen. Man denke nur an die einzigartigen, originellen Standesbüchlein für Dienstboten, Jungfrauen, Lehrlinge, Arbeiter, Soldaten usf., um sie zu warnen vor den geistigen und sozialen Uebeln in der Fremde. — —

„Die Liebe ist der Arzt für alle Uebel.“ Als ein wahrer Volksfreund hatte Stolz ein wachsames Auge auf alle Zeitschäden, die am Marke des Volkes fressen und dessen geistige und materielle Wohlfahrt hindern. Ihnen galt der Kampf bis aufs Messer. So dem Alkoholismus, ein Teil seines schönen „Vaterunsers“, ist aus Schnapspredigten destilliert — Trinkerrettung gilt ihm ein „preiswürdiges“, „glorreiches“ Werk. Die geheiligten Güter der christl. Familie sieht er bedroht in der Zivilehe¹⁾, die ihm nichts anderes ist, als eine öffentliche Ableugnung des Christentums — in der Simultanschule, welche auf die Jugend

¹⁾ „Wechselbalg“.

dieselbe Wirkung hat, wie der Frost auf die Blüten zu Anfang Mai: (sie steht in Gefahr, religiös zu erfrieren²⁾), die Bürgschaft für eine gedeihliche Jugenderziehung erblickt Stolz allein in der christlichen Volksschule. Mit dem nämlichen Freimuth legte er eine der gefährlichsten Wunden, welche wie ein Krebsgeschwür am sozialen Körper haftet und der schwer beizukommen ist, in seinen Broschüren „Mörtel“ und „Akazienzweig“ bloss. Ganz richtig sah Stolz in der Loge die Verderberin der öffentlichen Meinung, noch mehr, den grössten Feind der Religion und der christlichen Gesellschaftsordnung. — Frühzeitig würdigte er auch die eminente Bedeutung der guten Presse. All das zeugt von seinem Weitblick und Verständnis für die Zeitbedürfnisse.

Als Sittenprediger begnügte er sich keineswegs, auf die Zeitkrankheiten aufmerksam zu machen, er wies auf die Mittel zur Regeneration des christlichen Lebens hin. Deshalb führte er u. a. auch und zwar mit Vorliebe, dem Volke das Leben der Heiligen vor Augen, schrieb 12 Jahre an seiner kostbaren Volkslegende und 3 Jahre an seiner klassischen hl. Elisabeth, beides Hausbücher von unvergänglichem Wert und Inhalt. Er selber hatte den erzieherischen Nutzen des Umganges mit den Dienern Gottes an sich erprobt, z. B. an der Demut einer hl. Franziska von Chantel hat er gelernt, Empfindlichkeit, Zorn und Gehässigkeit abzulegen.³⁾ — In all diesen Schriften zeigt sich Stolz als grosser geistiger Lichtspender u. -Verbreiter. Reich und arm, gebildet und ungebildet, hat er hingewiesen auf das grosse Himmelslicht, Christus — auf die irdische Lichtträgerin, die Kirche, die uns das Glaubenslicht anzündet und erhält. Ob seinem Mahnruf nach den ewigen Lichtern, nach denen das Heimweh des Menschenherzens aus den Alltagsqualen immer und immer hervorquillt, ist Alban Stolz selbst das irdische Licht ausgegangen — er ist ob dem vielen Schreiben erblindet, dem kath. Volk zu lieb. Kann man von einem Menschen noch mehr verlangen?

Stolz war entschieden ein Mann potens verbo, nicht minder aber auch et opere. Die sittigende Bedeutung des Vereinslebens erkennend, gründete der Theologieprofessor den Dienstboten- und Gesellenverein, leitete bis zu seinem Tode den Männer-Vinzenz-Verein und bekundete damit seine Liebe und Hingabe für das Gemeinwohl. — Das Seelenportrait A. Stolz's wäre unvollständig, wenn wir nicht dessen anziehendsten Zug beleuchten würden: die grosse Mildtätigkeit und Armenliebe und Hand in Hand damit die Geringschätzung irdischer Güter. Wohltun war ihm ein reicher Lebensgenuss und, wie er selbst gesteht, „es kann wie jedes andere Vergnügen zur Stärke der Leidenschaft werden, wie z. B. die Jagdlust oder die Habsucht.“⁴⁾ Wie er über die Armut und die Armen dachte, zeigt eine Aufzeichnung: „ich habe eine eigene Liebe, ich möchte sagen, Ehrfurcht, gegen recht arme Leute, die es schuldlos und ohne zu klagen sind. Sie haben für mein Gemüt fast dieselbe Anziehungskraft, wie

Kinder, weil sie auch hilfsbedürftig sind.“⁵⁾ Diese Auffassung ist ohne Zweifel ein Ergebnis des Umganges mit seinen Lieblingsheiligen Vinzenz von Paul und hl. Elisabeth. Eigenartig war, wie sein Leben und Schreiben, sein Geben. Als Beleg hiefür liesse sich manch rührendes Beispiel anführen. Nur eines: ein Ordensmann wollte aus seinem Kloster austreten, um die Stütze seiner dürftigen Eltern sein zu können. Stolz vernahm die Sache. Er beschwor den Mönch zum Bleiben, indem er die Fürsorge für die alten Leuten auf seine Schultern nahm. Die grossen Summen, die er mit seiner Schriftstellerei verdiente, verschenkte er nach allen Windrichtungen weg. Mäusarm ist er gestorben. Das ist Erbarmen in Aufrichtigkeit und vollendeter Selbstlosigkeit, wahre Nächstenliebe, nicht bloss Philantropie, berechnetes Mitleiden, gewachsen auf dem Boden der Liebe zu Gott.

„So sind sie alle, die wahren Volksmänner und Menschenfreunde — selbstvergessen und nur mit dem Wohle der Mitwelt beschäftigt, hart gegen sich und voll unerschöpflicher Liebe gegen die andern, schlicht und einfach, hervorgegangen aus der Schule der Leiden und der Arbeit.“

Das wäre Alban Stolz's Seelenportraits in den markantesten Zügen! Ein herrliches Bild eines Mannes, „herangewachsen zum Mannesalter der Jahre Christi.“ An dieser edlen, anziehenden Priesterseele hat sich das Wort des Psalmisten erfüllt: „er wird sein, wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Früchte bringt zu seiner Zeit; seine Blätter welken nicht und was er immer tut, wird ihm gelingen.“⁶⁾ — Einen felsenfesten Glauben, erkämpft in der Hochschule der Leiden, hatte er sich ins Herz gepflanzt und grossgezogen. Alle seine Handlungen stellte er in die Strömung der Ewigkeit, schöpfte aus den übersprudelnden Quellen der Wahrheit und befruchtete damit täglich das Erdreich seiner Seele. Recht bezeichnend für A. Stolz ist dessen letzte literarische Arbeit, sein letzter Kalender über die Acht Seligkeiten. Sie waren auch die Programmpunkte seines Seelenlebens. Er verwirklichte dieselben durch gottzugewandtes Streben — durch seinen Durst und Hunger nach der sittlichen Gerechtigkeit — durch die Welt der Pflicht und ganz besonders durch einen starken und hochgesinnten Willen in der selbstlosen Hingabe an die Gesamtheit, durch seine tatkräftige Mitwirkung zur Förderung des Gottesreiches unter den Menschen durch seine Schriften.

Noch eins. Caritas Christi urget nos! Die Liebe war bei Stolz das treibende und formende Element; Gottesliebe der Grundton seines Seelenlebens — aus ihr wuchsen alle andern herrlichen Seeleneigenschaften, wie Stamm und Aeste aus der Wurzel. Das Wachsen in Gott, der Vollbesitz Gottes war das Ziel seiner Sehnsucht in der Kindheit und im Mannesalter. Ueber all seiner Arbeit lag ein duftender Jenseitshauch.

Crescendo in Deum, decrescendo in mundo!

Olten.

M. Kully.

²⁾ Erziehungskunst.

³⁾ Kalender 1854.

⁴⁾ Wilder Honig.

⁵⁾ Witt. D. Seele.

⁶⁾ Ps. 1, 1—3.

Intellektualismus, Agnostizismus und Gottesbeweise.

(Ausführlicher Bericht aus der Thomasakademie in Luzern.)

(Fortsetzung.)

b. Widerlegung. Es sei gestattet, nur auf einige Hauptpunkte aufmerksam zu machen.

1. Das Ursachengesetz ist analytisch. In dem adäquaten Begriff „Wirkung“ ist der Begriff einer äussern Ursache mit innerer Notwendigkeit eingeschlossen. Analytisch nennen wir ein Urteil wegen des notwendigen Zusammenhanges zwischen Subjekt und Prädikat, so dass ersteres ohne letzteres nicht adäquat begriffen werden kann. Nun besteht aber dieselbe Denknotwendigkeit, ob das Prädikat ganz oder teilweise im Subjektbegriff enthalten sei oder bloss exigitive.

Dass das Kausalitätsgesetz analytisch sei und darum einen über die empirische Welt hinausgehenden „transzendenten Gebrauch“ hat, erhellt auch daraus, dass es nur eine der 3 Formen des Satzes vom hinreichenden Grunde ist: Nihil sine ratione sufficiente. Das unterdrückte Prädikat ist entweder est, fit oder cognoscitur. Das Ursachengesetz wählt das Zweite; weil bei allem was wird (fit), der Grund seiner Existenz ausser ihm liegen muss — sonst existiert es schon und „wird“ nicht — benennen wir die Ratio konkret causa und sagen Quidquid fit causam sui habet. So führt die Leugnung des Kausalitätsgesetzes notwendig zur Leugnung des Satzes vom hinreichenden Grunde. Letzterer gehört aber zu den obersten Denkgesetzen, die die Voraussetzung jedes vernünftigen Schliessens bilden. Diesen dominierenden Charakter beweist der Satz vom hinreichenden Grunde dadurch, dass er wie die übrigen obersten Denkgesetze nicht bewiesen oder geleugnet werden kann, ohne dass es ipso facto vorausgesetzt wird. — Es ist jene eigentümliche Ironie, die jeden Skeptiker verfolgt, die es fügen, dass jener Mann, der in seiner Kritik der reinen Vernunft so streng nach den Denkgesetzen zu verfahren vorgibt, dazu gekommen ist, die Unhaltbarkeit derselben Denkgesetze so nachdrücklich zu betonen.

2. Es ist darum nur eine Konsequenz aus dem eben Gesagten, wenn wir behaupten, dass Kants Kausalitätslehre schliesslich nicht gegen die Metaphysik oder die rationale Theologie speziell, sondern gegen die Wissenschaft als solche gerichtet ist, die der Stagiritis als Cognitio rei per causam per quam est etc. definierte. Nicht zum Wenigsten gilt das von der Naturwissenschaft, die nach Kant nur auf der Grundlage seines Systems möglich sein sollte. Mit Recht schreibt Willmann: „Hume drückte die Naturwissenschaft zu blossen Aufzeichnungen von wiederkehrenden Vorgängen herab. Kant schneidet dem Forschen nach der Ursache vollends den Nerv durch, denn Verursachung gibt es nicht im Realbestand unserer Erfahrung. Wann und wo wir solche in die Dinge hineinlegen, ist interessant für den Psychologen, aber gleichgültig für den Naturforscher.“ Um noch einen unverdächtigen Zeugen anzuführen, zitiere wir folgende Stelle von E. v. Hartmann:

„Wenn die Behauptung der immanenten Kausalität noch festgehalten werden sollte, so müssten die gesetz-

mässigen kausalen Prozesse, welche die Naturwissenschaft lehrt, als gesetzmässige Prozesse zwischen abstrakten Begriffskombinationen verstanden werden, was doch eine Zumutung ist, die man sich nur klar zu machen braucht, um sie lächerlich zu finden. . . .

Nach dem Idealismus lehrt uns die Naturwissenschaft nicht etwa, dass das Ding an sich des Atoms A das Ding an sich des Atoms B im quadratischen Verhältnis der Entfernung anziehe, sondern sie lehrt uns nur, dass mein Begriff des Atoms A meinen Begriff des Atoms B im quadratischen Verhältnis der Entfernung anziehe. Die Naturforscher sind zu naive Denker, um solche Verhöhnung ihrer Wissenschaft von Seiten einer verbohrtten idealistischen Philosophie auch nur für möglich zu halten.“¹⁾

Von jeder Theorie, falls sie auch nur Anspruch auf den Namen einer Hypothese erhebt, verlangt man, dass sie die zu erklärenden Fakta wenigstens in etwa plausibel machen könne. Kann nun eine immanente, bloss im Innenmenschen sich findende Kausalität uns Aufschluss geben, warum die Menschen gewisse Erscheinungen in ein ursächliches Verhältnis zu einander bringen, andere Dinge dagegen nicht. In welchem Fall und warum legen wir das eine Mal einem Empfindungskomplex den ebenso aprioristischen Substanzbegriff unter? In welchem Fall und warum legen wir mehreren solcher Komplexe den Kausalitätsbegriff unter? Der Grund kann nicht in den Erscheinungen liegen, das stritte ja mit dem Begriff einer immanenten, bloss regulativen Kausalität. Woher also diese Gesetzmässigkeit? „Kein Mensch“, sagt der eben zitierte Philosoph des Unbewussten, „nennt seine Erscheinung eines Schiffes hier an dieser Stelle die Ursache von der Erscheinung desselben im nächsten Augenblick ein wenig mehr stromabwärts! Alle Wahrnehmungen folgen sich in einer nicht willkürlich umzukehrenden Reihenfolge (mit Ausnahme derer von den wenigen Dingen, auf welche die Macht unseres Willens sich unmittelbar erstreckt) und wie wenige unter unmittelbar auf einander folgenden Wahrnehmungen bezeichnet der Mensch als Ursache und Wirkung! Von wie vielen gestehen wir nicht die Ursachen gar nicht zu kennen, von wie vielen entziehen sie sich für immer unserer direkten Wahrnehmung. . . .“²⁾ Alle diese Rätsel vermag Kant nie und nimmer zu lösen.

3. Es darf endlich nicht übersehen werden, dass mit der Beschränkung der Kausalität auf die empirische Welt der Phänomene, ob dieselbe nun objektiv real oder bloss subjektiv gedacht werde, sich Kant selbst den Ast absägt, auf dem er sitzt. Um sich vor dem Vorwurf zu schützen, als sei die ganze herrliche Welt rings um uns nichts als das subjektive Produkt unserer Sinne, was konsequenter Weise zum absoluten Idealismus und Nihilismus führt, greift Kant zur Annahme von „Dingen an sich“, die der „Erscheinung“ zu Grunde liegen und die den ersten Anstoss zur Sinneserkenntnis geben, indem sie den „rohen Stoff“ zur Empfindung liefern. Gibt es keine andere Kausalität, als solche von

¹⁾ Geschichte des Idealismus III und Kritische Grundlegung des transzendenten Realismus. 3. Aufl. p. 83.

²⁾ Eduard v. Hartmann a. a. O. p. 74.

„empiristischem Gebrauch“, dann ist es umsonst, das transzendente „Ding an sich“ kausal tätig einführen zu wollen.³⁾ Seine Herbeziehung ist der Griff eines Versinkenden nach dem Strohalm. Jacobi hat klug bemerkt: Ohne das Kausalitätsprinzip kommt man nicht in Kant's Kritik hinein; ist man aber drin — so vernimmt man, dass es etwas bloss Subjektives sei.

Man wird gestehen müssen, dass Kant in der Kritik des Ursachengesetzes, wie es die Scholastik von jeher zur Grundlage der Gottesbeweise benützt hatte, keineswegs glücklich war. Sehen wir zu, ob seine Einwürfe gegen die einzelnen Gottesbeweise vielleicht besser begründet seien. Kant wählt sich zum Angriff besonders zwei derselben, den kosmologischen (Kontingenzbeweis) und den teleologischen Gottesbeweis, welche letzteren er den physiko-theologischen Beweis nennt.

II. Kritik des kosmologischen Gottesbeweises.

„In diesem Argumente kommen sovieler vernünftige Grundsätze zusammen, dass die spekulative Vernunft hier alle ihre dialektische Kunst aufgebieten zu haben scheint, um den grösstmöglichen transzendentalen Schein zu Stande zu bringen.“ (Kant a. a. O. p. 405.) Und Kuno Fischer, Kant's bester Kommentator und Popularisator, sekundiert: „Jeder Schritt, den der kosmologische Beweis macht, ist eine dialektische Anmassung; auf jedem Schritt versinkt dieser Beweis ins Bodenlose.“⁴⁾

Lassen wir nun Kant seine Anklage gegen den kosmologischen Gottesbeweis vorbringen. Nach ihm lautet dieses Argument also:

„Wenn etwas existiert, so muss auch ein schlechterdings notwendiges Wesen existieren. Nun existiere zum Mindesten ich selber: Also existiert ein absolut notwendiges Wesen.“ (p. 404.) Das „Tadelhafte“ dieses Beweises soll darin bestehen, „dass er eine *ignoratio elenchi* begeht, indem er uns verheisst, einen neuen Fusssteig zu führen, aber nach einem kleinen Umschweif uns wiederum in den alten zurückbringt, den wir seinetwegen verlassen hatten“ (407). Dieser alte Fusssteig ist der sog. ontologische Beweis, der schon aus dem blossen Begriff Gottes, dessen Existenz spekulativ erschliessen zu können vermeinte. Wir haben die diesbezüglichen Ausführungen Kant's übergangen, da es uns ferne liegt, die Stringenz jenes Argumentes zu verteidigen zu wollen. Sehen wir zu, wie der kosmolog. Beweis sich auf ontologische Pfade verirrt. Er geht zuerst anscheinend von der Erfahrung aus. „Dieser Erfahrung bedient sich der kosmologische Beweis nur, um einen einzigen Schritt zu tun, nämlich zum Dasein eines notwendigen Wesens überhaupt. Was dieses für Eigenschaften habe, kann der empirische Beweisgrund nicht lehren, sondern da nimmt die Vernunft gänzlich von ihm Abschied und forscht hinter lauten Begriffen: was nämlich ein absolut notwendiges Wesen überhaupt für Eigenschaften haben müsse, d. i. welches unter allen möglichen Dingen die erforderlichen Bedingungen (*requisita*) zu einer absoluten Notwendig-

keit in sich enthalte. Nun glaubt sie im Begriff eines allerrealsten Wesens einzig und allein diese Requisite anzutreffen und schliesst sodann: das ist das schlechterdings notwendige Wesen. . . . Es ist also eigentlich nur der ontologische Beweis aus lauter Begriffen, der in dem sogenannten kosmologischen alle Beweiskraft enthält“ (p. 405 und 406).

Greifen wir zuerst diesen letzten Einwurf auf. Wie beweist Kant, dass unser Argument nur eine Variation des ontologischen Beweises sei?

Beweisgrund des ontologischen Argumentes sei der Satz: Das allerrealste Wesen ist schlechthin notwendig. Nervus probandi des kosmologischen Argumentes: Jedes schlechthin notwendige Wesen ist zugleich das allerrealste Wesen.“ Nun weist Kant mit einem Repetitorium aus der Logik nach, dass in diesem letzteren Satze Subjekt und Prädikat unbeschadet der Wahrheit konvertiert werden dürfen. Dann lautet der „Nervus probandi des kosmologischen Argumentes: „Jedes“, oder kurzweg „das allerrealste Wesen ist zugleich schlechthin notwendig.“ Das ist aber haarscharfgenaue Beweisgrund des ontologischen Argumentes — quod erat demonstrandum, im kosmologischen ist gerade, wo es auf den Nervus probandi ankommt, das ontologische Argument — nur in etwas anderer Form — enthalten. P.

(Fortsetzung folgt.)



Apologetisch-Homiletisches.

Genesis fidei.

Erste Konferenzrede aus einem apologetischen Zyklus in der Liebfrauenkirche in Zürich von A. M.

(Fortsetzung.)

Credendum est! Es ist Glaubenspflicht! Hier kann ich mich ganz kurz fassen. Es gilt vielfach das Nämliche von diesen Gedanken, was eben wir so eingehend von dem vorausgehenden betrachtet haben. Zum Teil haben wir bei der Besprechung der Glaubwürdigkeit das Urteil über Glaubenspflicht bereits leise berührt. Kraft und Saft dieses aufsprössenden und im Wachstum sich entfaltenden Gedankens sind wieder zwei andere, noch tiefere Gedanken: Wenn Gott spricht — spricht er nur Wahrheit; wenn Gott sich an uns wendet, dann sind die Geschöpfe Gottes ihm verpflichtet. Nun leuchten und flammen rings um uns wie Leuchttürme, wie Feuergarben, wie Sterne — die Tatsachen — die Beweise — die Kennzeichen, die für die Wahrheit zeugen. Gott hat zu uns gesprochen; Gott wendet sich an uns als verpflichtender, gebietender Schöpfer und Herr. Jetzt ist es voll und ganz, ja evident glaubwürdig, dass er dies getan. Nun ist es selbstverständlich, dass sofort ein neues Licht in uns aufstrahlt: es ist Pflicht zu glauben, es ist Pflicht, die Glaubwürdigkeitsgründe für die Offenbarung anzunehmen; es liegt überhaupt eine Glaubenspflicht vor! Jetzt ist die Lilie bereits hoch emporgewachsen! Schon ist die Blütenknospe im ersten herrlichsten Blatterschmuck gebildet: das Öffnen der Blume ist nahe!

³⁾ Ueber die Unterscheidung von intelligibler und immanenter Kausalität cf. T. Pesch Haltlosigkeit der modernen Wissenschaft und E. v. Hartmann a. a. O. p. 67 ff.

⁴⁾ Geschichte der neuern Philosophie III, 542.

Aber, Verehrteste, was ich bis jetzt geschildert habe, ist doch alles noch nicht der Glaube selbst — erst Vorbereitung auf den Glauben: zweite Stufe des Werdens!

War sie Menschenarbeit?

Ja — edelste Verstandesarbeit!

Ja — Mitarbeit des Willens und des ganzen Menschen. Ja — vorwiegend sogar und zunächst edelste Menschenarbeit. Es sind Alpenfahrten des Denkens, des Handelns, der Gesinnung!

Nur Menschenarbeit?

Da lässt sich im Vorneherein schon ein Nein vermuten. Wo es sich um so grossartige Aufstiege zu Gott handelt, wo die Wege mitten durch Jesu Leben und Wunder und Reich führen — geht der Vorwärtsschreitende sicher nie allein. Ich habe schon einmal gesagt — der Mensch muss beten; ohne die freikomende und erlebte Kraft von oben wächst der kräftige Träger der Wunderblume nicht aufwärts, nicht himmelwärts.

Die Kirche sagt uns dies aber ganz deutlich: Schon auf dieser Stufe der Vorbereitung wirkt mächtig das göttliche Gnadenlicht. Die Urteile, die wir eben betrachtet haben, sind zwar in erster Linie menschliche. Aber das geistliche Licht durchzuckt, durchdringt und durchstrahlt sie. Schon auf dieser Stufe wird es wahr, was der erste Stellvertreter Jesu, der heilige Petrus, in seinem ersten Briefe geschrieben hat: Gott . . . hat euch gerufen aus den Finsternissen in sein wunderbares Licht. . . de tenebris vocavit, vos in admirabile lumen suum (1. Petr. 2, 9.)

Noch leuchtet nicht das volle Sonnenlicht des Glaubens. Aber die Morgenröte ist doch schon eine Wirkung der Sonne (vgl. Thomas 2. 2. q. 1. a. 4 ad 2 und a. 5 ad 1.). Das erste Frühlicht der Glaubensgnade klärt die Urteile: Gott hat gesprochen; es ist vollglaubwürdig; es liegt eine Glaubenspflicht vor! Es vertieft sie, reinigt sie, festigt sie. Dieses Licht ist auch ein innerlicher Drang und Ruf und Zug und Trieb Gottes, der ernsten Sprache der Kennzeichen und Siegel der Offenbarung zu folgen. So zieht der Vater die Menschen zur Religion Jesu. Schon das Hingehen zu Jesu, das Kommen zu Jesu geschieht nur in der Gnade. Hat doch der Heiland selber in seiner wunderbaren Rede zu Kapharnaum (Joh. c. 6) gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater nicht zieht! Der hl. Thomas nennt diesen Zug Gottes, der zur Annahme der Glaubwürdigkeitsgründe für die Offenbarung dränge, einen interior instinctus Dei — einen innern Trieb und Antrieb Gottes, eine Art innerer Offenbarung und Aufforderung Gottes, die die äussere begleitet. Verehrteste! Habt ihr schon das geheimnisvolle Werden eines Sonnenaufganges in den allerersten Frühmorgenstunden etwa im Alpengebirge erlebt? Wie wird man da von der Finsternis allmählich, geheimnisvoll ins wunderbare Licht gerufen! Das ist ein ganz zutreffendes Bild vom Werden des Glaubens auf dieser Stufe.

Ich muss immer wieder betonen: im voll Gläubigen liegt dieses alles geheimnisvoll ineinander. Aber die

Glaubenssonne sendet auch im Gläubigen ganz besondere Frühlichter immer und immer wieder in das Gebiet der grundlegenden Urteile des Glaubenslebens. So wird auch in ihm durch das Licht der Gnade und das Licht des eigenen tieferen Eindringens in die Sache selbst — die Sprache der Taten Jesu, der Wunderzeichen Jesu, aller der Glanzzeugnisse für die Offenbarung von allen Seiten der Welt- und Kirchengeschichte und der ganzen Bibel immer lauter, lebendiger, mächtiger, festlicher, eindringlicher, harmonischer. Und so wird auch der Gläubige immer mehr gegen Gefahren gestärkt und selber in irgendwelcher Art ein Apologet des Glaubens.

Die Glaubwürdigkeitsgründe können oft auch wie ein Riesenonnenlicht sich entfalten — so dass sie den Menschen in unermesslicher Herrlichkeit geradezu überwältigen. Als Paulus von äusserem und innerem Lichte bei Damaskus grossherrlich überstrahlt und durchstrahlt wurde, als alle Gründe der Glaubwürdigkeit für die Religion Jesu wie in einer Sonne in seiner Seele zusammenlohten — da erging das Wort des Herrn an ihn: durum est tibi contra stimulum calcitrare. Schwer ist es dir, wider diesen Stachel auszuschlagen — schwer dem vollen Glanz zu entlaufen, ausserordentlich schwer wäre es für dich, dem allem dich zu entziehen — doch nicht unmöglich. Voller Zwang ist's nicht, trotz aller Lichter, die deinen Geist durchflammen. Wenn übrigens hier oder in einem besonderen Falle das Licht der Glaubwürdigkeitsgründe wirklich zwingend und nötigend auf den Verstand und das ganze Menschenwesen wirken würde, — es leugnen übrigens einzelne Theologen diesen Möglichkeitsfall — dann wäre das — wie wir gleich nachher sehen werden, doch noch nicht der Glaube selbst. Und es gäbe auch dann noch für den verdienstlichen Glauben einen Spielraum der Freiheit.

Kehren wir der Klarheit halber zu dem Bilde zurück, das unsere ganze Betrachtung beherrscht.

Der Schaft der Wunderblume ist durch Menschendenken und Menschenkraft, unter dem Wehen, dem Wirken und der Salbung des heiligen Geistes, unter dem geheimnisvollen Zug des Vaters immer lebendiger, kräftiger, ausgeprägter, aufwärts und himmelwärts gewachsen. Schon hat sich die heilige Knospe ausgebildet. Schon wirkt und webt wundersames, geheimnisvolles Leben um sie und in ihr. Sie will sich öffnen. Wir ersteigen die vierte Stufe im Leben und Werden des Glaubens. Ecce iam incipiunt mysteria! Siehe, nun beginnen die Geheimnisse.

(Fortsetzung folgt.)



Homiletisches.

Für den vierten oder fünften Sonntag nach Ostern.

Ein Wort aus dem Evangelium.

Eine Beweisführung des Heiligen Geistes.

Der Heilige Geist überzeugt die Welt von der Gerechtigkeit.

Jedes Wort des Evangeliums ist wie ein Samenkorn — ein Edelstein — verbum tuum super aurum et tapazion!

Warum sollten wir nicht ein einziges Wort betrachten? Die Sonntage im letzten Kreise vor der Himmelfahrt Christi reden *alle* vom Heiligen Geist. Es beginnt die grosse Heilig Geist-Andacht der Kirche! Ein Wort aus dem heutigen Evangelium! Ein Wort vom Evangelium des letzten Sonntags hole ich nach und stelle es mitten in die erste Bittwoche.

Und wenn der Heilige Geist kommt, der Tröster, wird er die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe.

Um den Tiefsinn dieses Wortes zu verstehen, müssen wir uns erst an Eines erinnern. In den Augen Jesu und der Bibel ist Auferstehung und Himmelfahrt *eine* Tatsache: Knospe — Blume. Ja, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistsendung ist gleichsam eine Tat. Darum lesen wir erst am Samstag *nach* Pfingsten im Messbuch: *post missam expirat tempus Paschale*: erst mit der Geistsendung in die Kirche vollendet sich das Osterwerk Jesu. (Vrgl. Homil. Studien S. 531 b bis 543 ff. . . 551 § 61, 1. 2. — 557 n. 3 — 563 n. 6.) Darum schreibt die Kirche in ihrem Pfingstdanklied (Präfation) alles dem Heilande voll jubelnden Dankes zu . . . : *per Christum D. N., qui ascendes super omnis coelos, sedensque ad dexteram tuam promissum Spiritum Sanctum in filios adoptionis effudit: quapropter profusus gaudiis totus in orbem terrarum mundus exultat.* . . .

Der Heilige Geist überzeugt die Welt von der Gerechtigkeit: weil ich zum Vater gehe. . . .

1. *Gerechtigkeit gegenüber Jesu.* Der Heilige Geist überzeugt die Welt, überweist die Welt, dass Auferstehung und Himmelfahrt Christi eine Tat, eine Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit ist. Den vom Heiligen Geiste ergriffenen Apostel sagte Jesus: ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem, Judaea, Samaria, bis an die Grenzen der Erde. (Vrgl. Lukasschluss und Anfang der Apostelgeschichte.) Dafür verheisst er ihnen die *virtus ex alto*. Treffend bemerkt Thomas: *Christus sei auferstanden (und aufgefahren) ad divinae iustitiae commendationem.* (Thomas Summa 3 p., q. 53, Art. 1, vrgl. q. 57, a. 1., 2., 3., 4. de ascensione Christi und ebenso q. 58 de sessione Christi — Dinge, die leider neuere Dogmatiker oft kaum mit dem Finger berühren) — zur Empfehlung, Offenbarung, Betonung der göttlichen Gerechtigkeit. Der Heilige Geist zeigt im Laufe der Jahrtausende durch die Verkündigung der Auferstehungsgeschichte, durch die Beweise für die Auferstehung Christi, durch die Einführung in die Geschehnisse der Auferstehung und der Himmelfahrt: *dass Gott gerecht ist, dass er jedem das Seine gibt, vor allem dem Gottmenschen Christus.* Es gehört nun vor allem zur göttlichen Gerechtigkeit, dass Gott jene erhöht, die sich wegen Gott erniedrigt, verdemütigt haben, gemäss jenem Worte des Magnifikat: *Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles.* Christus hat nun aus Liebe und Gehorsam sich erniedrigt bis zum Tode am Kreuze. Darum geziemte es sich, dass er vor aller Welt in der Auferstehung, Himmelfahrt und in der Kirche von Gott glorreich erhöht werde. Darum sprach David gleichsam aus

der Person Christi heraus (Ps. 138, 1) *Tu cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam.* Du, o Gott, hast gesehen und gebilligt meine Erniedrigung, mein müdes, schmachvolles Sitzen unter der Dornenkrone — meine Erniedrigung, meine Schmach — aber du hast auch in siegreicher Gerechtigkeit meine Auferstehung herbeigeführt. (Vgl. Introitus von Ostern.) — Der Heilige Geist aber trägt die Kunde von diesem Siege der göttlichen Gerechtigkeit in alle Welt — — durch Petrus — Paulus (vgl. I. Kor., K. 15) — die Kirche in alle Welt. Er setzt diesen Beweis fort bis an das Ende der Welt. Du, o Gott, kennst Sitzen, Stehen, Tun, Lassen eines jeden Menschen. Du kennst das Sitzen und Erniedrigtwerden des Messias in Schmach und Schande. — Er sank und versank in Trübsal bis zum Sterben — in Ketten und Banden — wurde vernichtet von den Gerichtshöfen — erniedrigt, masslos erniedrigt an der Geisselsäule und unter der Dornenkrone — wie stand er im Spott- und Narrenkleide vor Herodes — zermalmt, vernichtet, verurteilt vor Pilatus — wie ein Wurm zer-treten lag er auf dem Kreuzweg — angenagelt an sein Todbett, starb er angesichts spottender, lachender, höhrender, spielender Feinde — er sank ins Grab: *tu cognovisti sessionem meam.* . . . Du kanntest mein Niedersinken. Und das alles *nur* für Gott und für uns! (Vgl. Hom. Stud. S. 389 n. 2 a, b.) . . . Aber wie der Frühling erst langsam — dann unwiderstehlich siegreich hervorbricht — der Frühling naht mit Brausen — so bricht auch die göttl. Gerechtigkeit hervor: *tu cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam* — *resurrexi et adhuc tecum sum* (Osterintroitus!). Finsternis — Erdbeben — Zerreißen des Vorhang — Auferstehung verkünden den Sieg der göttlichen Gerechtigkeit: *deposuit potentes de sede et exaltavit humiles.* Der Auferstandene verkündet sich selbst — dem Tode — dem Weltall — den Feinden — den Freunden. (Vrgl. Homil. Studien 466 ff, hier im Raschblick!) — Er steigt über die Himmel der Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters. — Der Heilige Geist führt diesen Beweis weiter — Pfingstfest — Zerstörung Jerusalems — Apostelmission — Verkündigung des Evangeliums in aller Welt. — — Ja wahrlich, der Heilige Geist überführt die Welt, dass es *eine* siegende göttliche Gerechtigkeit gibt: *arguet mundum de iustitia.* Christus, selbst auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, sitzend zur Rechten Hand Gottes, fortlebend, fortsiegend in der Kirche, ist — dieser Beweis. Nicht umsonst steht im Mittelpunkte der Christenheit an dem Heliopolisobelisk auf dem Petersplatze zu Rom geschrieben: *Christus vivit, Christus vincit, Christus imperat.* — — Das alles geschah — *ad iustitiae Dei commendationem.*

Anwendung. Das Osterwerk ist ein Werk der Liebe. *Misericordia Domine plena est terra!* Aber auch ein Werk herrlicher unermesslicher Gerechtigkeit. Die Taten Gottes stehen in der Welt — Gott lässt seiner nicht spotten. — — Was ist aus dem dornengekrönten, in den Staub getretenen Christus geworden, was aus dem Holze der Schande, an das er unsere Sünden getragen hat an seinem Leibe. Was ist aus Jerusalem geworden? Aus Kaiphas? Aus Pilatus? Aus den Christen-

verfolgen? Gott hat das Seinige geleistet— suum cuique — Christo und den Christen. — Tun wir das Unsrige Gott gegenüber. —

Gesinnung: a. *Lob Gottes*. Feiert heute recht gut in der hl. Messe das Sanctus. Betet mit dem Priester und dem Orgelchor: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth. . . . Benedictus qui venit in nomine Domini. — — (Der Prediger knüpfte oft an derartige grosse Momente der hl. Messe — seine und seiner Zuhörer Affekte — recht ernst — eindringlich — weihevoll.) Spendet der Gerechtigkeit Gottes Lob und Preis. Semetipsum (Christus) exinanivit formam servi accipiens in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo. Humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Propter quod et Deus exaltavit illum et donavit ille nomen, quod est super omne nomen — ut in nomine Jesu omne genua flectatur coelestium terrestrium et infernarum et omnis lingua confiteatur: quia Dominus Jesus Christus in gloria est Dei Patris. Philippenerbrief 2, 6—12. Wo ist deine Zunge? Ist sie auch dabei? Sanctificetur nomen tuum? — Gloria? — Sanctus? — Glorreicher Rosenkranz? Beugen sich auch deine Knie — bei der Reverenz? — Im Geiste bei der Wandlung? — am Beichtstuhl? — bei der Kommunionbank? — Männer, wären wir nicht gemeine, charakterlose Wesen — wenn wir gegenüber diesen Beweisen von der Gerechtigkeit Gottes gleichgültig blieben. — Danken wir Gott, dass wir es tun dürfen.

Mit dem Lob Gottes verbindet sich b. *Furcht Gottes*: Der Apostel fährt im Philippenerbrief sofort weiter (2, 3) Ita que carissimi mei — — cum metu et tremore vestram salutem operamini. — —

Es nahen (sind da) die Bitttage, die Auffahrtszeit, die Pfingstzeit, die Vollostern — — wahrhaftig gegenüber derartigen Beweisen der göttlichen Gerechtigkeit dürfen wir nicht in den Tag hineinleben: mit Ernst, mit Furcht und Zittern das Heil wirken!

Spiritus arguet mundum de iustitia, quia Christus resurrexit et vadit ad Patrem. . . .

Homiletische Bemerkung: Dieser Punkt würde vollständig für sich allein genügen, um als Predigt entfaltet zu werden. Hält man eine Predigt im Geiste dieser Heiliggeistzeit am Bittsonntag — dann liesse sich trefflich das Wort Jesu auf die Behandlung der Grundgesinnung anwenden, die wir eben zu erwecken suchten. Wahrlich, wahrlich, der Vater wird (durch mich) allen jenen den *guten Geist* geben, die ihn darum bitten — eben den guten Geist jener Grundgesinnung, von der wir eben sprachen — den guten Geist angesichts der Riesenbeweise von der Gerechtigkeit Gottes, die der Heilige Geist vor aller Welt und vor den Augen aller Menschen, die sehen wollen, geführt hat und noch führt.

Wir führen den Gedanken noch weiter und bemerken, dass derselbe auch für die *Dominica infra ascensionem Domini* passen würde. Die Evangelien am 4. und 5. Sonntag nach Ostern und *infra Octavam Ascensionis* sind ja aus demselben Gedan-

kengang genommen. (Cf. Dom. inf. Oct. Asc.) Spiritus Sanctus testimonium perhibebit de me!!! — Das Zeugnis, dass es über dem Aufgestandenen und Himmelgefahrenen — eine herrliche, siegende, göttliche Gerechtigkeit waltet.

2. *Gerechtigkeit in der Weltgeschichte*. Der Heilige Geist überzeugt die Welt, dass es eine Gerechtigkeit der Weltgeschichte gibt. Ziehen wir im Geiste nach Rom. Wandern wir über das Forum Romanum. (Kurze Schilderung!) Dort auf den Palatinhügeln — Ruine an Ruine — Paläste der Christenverfolger! — Auf dem Forum: Tempeltrümmer — Säulenreste — — einst die Herrlichkeit des Weltreiches Rom. Es wollte das Christentum zermalmen. . . . Aber Daniels Weissagung über das letzte Weltreich erfüllten sich buchstäblich. . . . Göttliche Gerechtigkeit: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber — sicher. Einige Schritte weiter (Vielleicht in stiller Morgenfrühe. Ich tat es einst einsam im Mondenschein, da alles — — schwieg.) steht der Titusbogen — von einem Heiden errichtet zum Triumph über Jerusalem im Jahre 70 — — Leichenstein des Judentums. — Wir schreiten durch das offene Tor — auf der Innenseite noch ein Marmorrelief, welches schildert, wie Römer im Triumphzuge den geraubten siebenarmigen Leuchter auf das Kapitol tragen — Christus ist längst heimgegangen zum Vater: aber er kann sagen: Spiritus Sanctus testimonium perhibebit de me. . . . Spiritus Sanctus arguet mundum de iustitia. — Wieder einige Schritte weiter, am ruinenhaften Colosseum vorbei. . . . dort steht über einer Strasse der Triumphbogen Konstantins, noch von Heiden gebaut, . . . aber jener Sieg Konstantins wurde für das Christentum das Eingangstor in die Öffentlichkeit. . . . Auf nahem Hügel (Coeliushang) winkt San Gregorio — von dort zogen die Missionäre zur Zeit Gregor des Grossen nach Irland — England — und da nach Frankreich — ins Herz der Schweiz und Deutschlands. Wahrhaftig, der Heilige Geist führt Riesenbeweise in der Geschichte: dass es eine göttliche Gerechtigkeit gibt: Spiritus Sanctus arguet mundum — de iustitia. — — (Der Prediger moralisire hier nicht: rüttle bloss mächtig, wuchtig das Denken auf.) Gregor der Grosse sagt: der römische Aar sass mit gelähmten Flügeln im heissen Sande der Tiber — — die Taube, die Kirche, sendet den lebendigen Flug der Evangelisten in alle Lande. . . . Spiritus arguet mundum de iustitia. . . . Und das ist erst ein Anfang dieses Beweises. . . .

Wer sollte da nicht nachdenklich werden. . . . Aber: nemo est, qui recogitet, propterea desolata est terra. . . . (Jeremias.)

3. *Gerechtigkeit in der Seelengeschichte*. Der Prediger schildere Leiden, Kreuz, Schicksal des Christen — stelle es in das Licht des Herrenwortes an die Emausjünger: Nonne haec oportuit Christum pati et ita intrare in gloriam suam. — Das ist auch im Christen — der Weg der göttlichen Gerechtigkeit. — (Vrgl. die Heiligenleben: z. B. Paulus ostendam illi, quantum oporteat eum pro nomine meo pati. Gotteswort bei Damaskus!) In der Ewigkeit und oft schon hienieden, führt der Heilige Geist den glänzenden Beweis von der Gerech-

tigkeit, der siegenden, rettenden im Seelenleben: durch Kreuz zur Gerechtigkeit, zum Lohne: arguet mundum de iustitia. (Vrgl. einfallende Heiligenfeste.) — Alles nur rasch — markig — es soll auf dem Hintergrunde der früheren Gedanken sofort wirken. Weiteres sei dem Eigendenken des Zuhörers überlassen: vgl. auch Nachfolge Christi, II. Buch, Schluss: de regia via crucis. — Brucker: Weg zum Frieden: erste Kapitel: Effinger, Gethsemane und Golgotha, bei selbständiger längerer Ausführung als Sonderpredigt.

Wahrhaftig: Spiritus Sanctus testimonium perhibet de Te, Christe! Arguet mundo de iustitia quia vadis ad Patrem Cantate Dominum canticum novum, quia mirabilia fecit. (Introitus des 4. Sonntags.) Vocem iucunditatis annunciate — et audiatur. (Introitus des 5. Sonntags.) Das herrliche, liebliche, tröstliche Wort von der Gerechtigkeit Gottes verkündet — und es möge gehört, verstanden werden.

V. Sonntag. Bittgebet: Warum? Wie? S. Homilet. Studien S. 532 und 533.

V. Sonntag. Alles redet vom Abschied Jesu — von seinem Heimgang. Freudiges und Trauriges schwimmt durcheinander. Aber immer eine Forderung: Glaube! So bei unserem Heimgang. Freudiges und Trauriges. Auch dort Eines vor allem: Glaube. — Die letzten Mahnworte Jesu: Glaube. — Der letzte Tadel gegen Unglauben, Halbglauen.

Themata: Das Aufleuchten des Glaubens in der Todesstunde. Der Glaube in der Todesstunde. Der Beweggrund des Glaubens in der Todesstunde. (Vrgl. Ergänzungswerk, S. 78.) A. M.



Eine Bitte aus fernen Landen.

Die Benediktinermissionäre aus St. Ottilien in Oberbayern, denen ein bedeutendes Gebiet in Deutschostafrika zur Missionierung zugewiesen ist, leiden sehr unter den Folgen des letzten Eingebornen-Aufstandes. Unter diesen Glaubensboten sind auch mehrere Schweizer tätig, besonders der den Lesern der „Kirchenzeitung“ bekannte Luzerner, P. Johannes Häfliger, zugleich ein eifriger Freund und Leser unseres Blattes.

Dieser opfermutige Missionär stand seit mehreren Jahren der Station Kigonsera in der Gegend des Nyassasees vor. Diese im Aufblühen begriffene Station, die zu reicher Ernte berechnete Hoffnungen bot, wurde vollständig vernichtet. Nicht nur die Missionsgebäude sind zerstört, sondern auch die mit vielen Mühen und Opfern an Zeit, Arbeit und Geld erbaute Kirche. Zeiten unsäglichem Leiden und Drangsale waren für die guten Missionäre angebrochen. Es ist noch in frischer Erinnerung, welch grauenvollen Tod der H. H. Bischof und mehrere Missionäre erlitten, sie starben als Märtyrer für den hl. Glauben.

Heute ist unser P. Johannes Vorsteher eines größeren Missionskreises. Von neuem beginnt die Arbeit, mit unverdrossenem Eifer wird wieder aufgebaut, was zerstört war, und frisch erblühen wird eine neue Saat und eine neue Ernte reifen. Der vorausgegangene Aufstand

hat vielfach alles geraubt, selbst für die Wilden unbrauchbare Gegenstände, wie Bücher etc. wurden zerstört. Dass unter solchen Umständen die theol. Bibliothek der Missionäre nicht mehr reich ist, ist leicht begreiflich und doch kann auch der Missionär diese nicht entbehren. Da aber die verfügbaren Mittel des Missionsvorstehers oft für die nötigsten Lebensbedürfnisse, nicht nur für das Missionspersonal, sondern auch für die notleidenden Eingebornen, kaum hinreichen, bleibt für Anschaffung theol. Werke nichts mehr übrig.

Es dürften da und dort solche Werke als Doubletten in der Bücherei unbenutzt im Staube ruhen. P. Johannes erlaubt sich daher, die höfl. Bitte an die Titl. Leser der „Kirchenzeitung“ um Ueberlassung solcher Werke zu richten, er versichert sie innigsten Dankes.

Besonders lieb und erwünscht wäre ihm „Summa theolog.“, ebenso angenehm wären auch Heiligenleben, Goffine, Erbauungs- und Unterhaltungslektüre. Immerhin müssten die Bücher so beschaffen sein, dass sie die nicht unbedeutenden Transportspesen rechtfertigten.

Allfällige Sendungen sind an Stiftsigrüst Achermann in Luzern zu richten, der die Weiterbeförderung besorgt.

Die Redaktion unterstützt lebhaft diese Bitte und wird das Ihrige zu deren Erfüllung beitragen.



Sterbender Diakon.

Das Bild sterbender Diakone beherrscht von Anfang an die Urkirche. Wir brauchen bloss die Worte Stephanus und Laurentius zu nennen. Ihre Bilder werden nie erlöschen, in Bibel, Liturgie, Kunst, Leben, nie verbleichen. Mich ergreift immer eigenartig das Schraupholphsche Stephanusbild im Dome zu Speier. In eine Apsis des Querschiffes, auf strahlendem Goldgrund, ist es gemalt. Die jugendlich kräftige und blühende Gestalt des Heiligen ist mit dem roten Diakonenkleide liturgisch ernst und feierlich geschmückt. Eben erheben die wütenden Juden ihre ersten Steine. Auf dem strahlenden Antlitz des Martyrers spielen gemischte Gefühle. Es zittert der natürliche Schrecken durch alle Fasern und Fibern: er wirft auch eine Welle auf das strahlende Antlitz. Jetzt — im allernächsten Augenblick, wird das erste rohe Felsstück auf den Knieenden fallen — und dann ein ganzer Bergsturz tödlicher Steine. Seine Augen aber blicken empor zum Himmel. Wunderbar hat der Künstler das sich Begegnen der Blicke des Stephanus mit dem auf den Goldflammen der Concha in reicher farbenprächtiger Engelbegleitung aus offenem Himmel ihm erscheinenden und huldvoll auf seinen Martyrer niederblickenden Christus geschildert: „siehe, ich schaue die Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes — Herr Jesus, nimm meine Seele auf.“ Wenn der Priester an jenem Domaltar bei der liturgischen Opferhandlung aufblickt, begegnet auch ihm der Blick des herrlichen Christus.

Ich feierte am letzten Sonntag in stiller Morgenfrühe die hl. Messe in der Spitalkirche. Auf dem Heim-

weg über die Bramberg- und Musegghöhe, blühte, sprosste, sang und jubelte mir der Vollfrühling wie im brausenden Hohen Liede und mit seiner ganzen siegenden Lebenspracht entgegen. Die weiss und rosa blühenden Aeste der Bäume neigten sich nieder, tief, bis zum hochaufgesprossenen Grase und dem hochfestlichen Blumengarten der Matten. Schweizerfrühling, wo ist deinesgleichen? Wie eine österliche Gold- und Strahlensaat prangten die aufgeblühten Zeilen der Löwenzahnblumen durch die Wiesen.

Doch wenige Tage — und ihre Goldfarben sind erloschen. Wie singt die Dichterin Herbert (Therese Keiter)?

Weit über die üppige Wiese läuft
Ein fahler, ein silberner Schein,
Hoch über den leuchtenden Orchideen
Und den Immortellen am Rain.

Das ist die Fackel vom Löwenzahn:
Sie schimmert so weiss und so licht,
Und kleine unzählige Sternlein weht
Dir der leiseste Wind ins Gesicht.

Wir knickten als Kinder den Stengel herab
Und bliesen zur Fackel hinein:
O Lebenskerze, verkünde uns du:
Wie weit wird's vom Tode noch sein?

Oft blieb nicht ein einziges Sternlein am Stamm.
Wir lachten und fragten: „So bald?“
Und zogen dann jubelnd und singend vorbei.
An der Wiese vorbei in den Wald.

Jetzt prangte die Wiese. Feine und satte Farben spielten auf ihr. In den Zweigen sangen die Vögel den Morgenpsalm. Klarblauer Himmel wölbt sich über die Pracht der Kleinwelt und Grosswelt. Goldlüfte! Frühlingsduft! Ringsum in majestätisch gezogenem Halbkreis stand die Gebirgswelt eingerahmt von Rigi und Pilatus. Von oben zog der Silberschmuck des Winters in langen, aufgelösten Spangen bis zum Mittelgebirge herab. Von unten her hatte der Frühling bereits bis hoch hinauf die smaragdgrünen österlichen Festteppiche gelegt. Langsam stieg ich über die Hügel — einer letzten Predigtbetrachtung nachsinnend: Eine kleine Weile — und ihr werdet mich nicht mehr sehen und wieder eine kleine Weile und ihr werdet mich wieder sehen. — — Osterstimmung ringsum! Tief unten liegt die Stadt. Von den Domtürmen der Hofhöhe tönen die Sonntagsglocken. Ueber dem Pilatus steigt ein mattweiser Wolkenflor auf. Wird er sich über den Frühlingstag legen?

Als ich in die Sakristei der Hofkirche eintrat, empfing ich die Trauernachricht: unser lieber Diakon Joseph Brahier von Lajoux ist an diesem Sonntagmorgen bald nach fünf Uhr gestorben. Der Frühlingstag hatte seinen Flor angelegt und war in Trauer gekommen.

Sterbender Diakon! — Gewiss stimmt die Theologie und die Vorbereitung auf die erste heilige Messe — für die Ewigkeit. Aber doch auch für dieses Leben. Wem mehr gilt das wirkungsfrohe Wort des Heilandes als der wartenden Schaar junger Diakonen: Erhebet

euere Augen und schauet die geistigen Felder — schon sind sie bleich für euere Ernte. — Sie ziehen eben aus für ihre ersten Predigten.

Der liebe Schüler hatte mit der vollen Kraft des siegreich kommenden Frühlings studiert und an sich selber gearbeitet. Es lag ein leiser Hauch vom Angesichte des Stephanus über ihm. Er war eine anima candida. Er gehörte zu den docibiles Dei. Langsam kam die Krankheit, brach Blüte um Blüte, Ast um Ast, und wühlte im Stamme, mitten im Frühling. Jetzt wurden jene herrlichen Kapitel der Nachfolge Christi: über die kleine Zahl der Liebhaber des Kreuzes Christi und den königlichen Weg des Kreuzes für den jungen Mann unmittelbar praktisch. Er hat sie verstanden. Und ein höherer Frühling sprosste in ihm. Musste nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen, sprach Christus zu zweien aus seinem Jüngerseminar, als er mit ihnen am Ostertage über die Fluren wandelte, während der Frühling stille huldigend am Wege kniete. Ihnen brannte damals das Herz. Auch ihm. Er leistete seinen Verzicht. Die Probepredigten und Katechesen, die er ausgearbeitet, konnte er nicht vor dem Volke halten. So hielt er für uns und viele eine Stephanuspredigt.

„Da ich noch jung war, bevor ich in die Weite zog, suchte ich die Weisheit ohne Scheu in meinem Gebete. Und ich bat um dieselbe vor dem Tempel und suchte wollte ich sie bis an das Ende. Et effloruit tanquam praecox uva: und sie erblühte mir wie eine Frühtraube und mein Herz freute sich an ihr. (Ecclesi. 51, 18., 19., 20.)

Der Herr hat die frühe Edeltraube gepflückt vom bescheidenen Weinstock.

Der Leichnam liegt aufgebahrt im Seminar im Diakonengewande. Die offenen Fenster hinein schaut und jubelt der Frühling. Osterlicht! Maiandachtstimmung! — Ueber die prangenden Auen ringsum laufen die festlichen Goldstreifen der Löwenzahnblumen.

Bald wandeln sie sich in den fahlen silbernen Schein.

„Nun fragen wir nimmer das Kerzlein am Weg —
Es trug uns hinein in die Zeit.
Wir wissen auch ohne Orakel recht gut:
Wir haben jetzt nimmer gar weit.

Und über die üppige Wiese läuft
Ein fahler, silberner Schein —
Hoch über den leuchtenden Orchideen
Und den Immortellen am Rain.“

Der Diakon trägt am Karsamstag das neue Licht in die Kirche: Lumen Christi: Deo Gratias!

Du bist schon auf dem Eingang in das Licht jenes Morgensterns, der keinen Untergang mehr kennt.

Dies als Scheidegruss eines Lehrers und all deiner Lehrer und Mitschüler.

Oremus!

A. M.



Kirchen-Chronik.

Totentafel.

Zug. Cham. Die Beerdigung des hochw. Herrn Dekan und Pfarrer von Cham, Fr. M. Stadlin, gestaltete sich zu einer ergreifenden Feier. Ausserordentlich gross war die Beteiligung des Volkes aus allen Kreisen. Geistliche waren ungefähr 70 anwesend. Der hochwürdigste Bischof liess von seiner Firmreise aus ganz besonders seine Kondolation und seine besondere Hochschätzung des Heimgegangenen der Geistlichkeit und den Behörden aussprechen. Die Trauerrede hielt Msgr. Rektor H. A. Keiser aus Zug. Er zeichnete schlicht und liebevoll das Leben des Heimgegangenen und verstand es dabei in ergreifender Weise, das Tiefe, Eigenartige, Leuchtende, Erbauende aus dem allseitigen Wirken des trefflichen Seelenhirten herauszuheben. Das aus vollem Herzen stammende Wort ging zu den Herzen der Hörer. Das Hochamt sang H. H. Kammerer Prof. K. Müller von Zug. Der Orgelchor sang ein trefflich vorbereitetes Requiem mit Orgelbegleitung. Die „Kirchenzeitung“ wird des Heimgegangenen zugleich mit andern Nekrologen eingehender in der Totentafel gedenken.

„Himmel und Erde“.

Gerade zur rechten Zeit erscheint ein reich illustriertes Prachtwerk unter obigem Titel, darstellend: Unser Wissen von der Sternenwelt und dem Erdball, das auf positiv gläubigem Boden steht, herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgenossen von J. Plassmann, Prof. der Astronomie in Münster, P. Pohle, Prof. der kathol. Dogmatik in Breslau, Verfasser von „die Sternenwelt und ihre Bewohner“ — von P. Kreichgauer und L. Waagen. Berlin-München-Leipzig: Allgem. Verlagsanstalt. Hier sind nicht die ersten Bedenken aufzustellen wie bei Flammarion. — 28 Lieferungen zu 1 Mark.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Geistliche Prüfungen.

Die geistliche Prüfungskommission des Kantons Luzern gibt bekannt, dass die Prüfung für Bewerber um geistliche Pfründen im Kanton Luzern auf den 8. Juni und die folgenden Tage angesetzt ist. Die hochw. Herren

Examinanden sind ersucht, sich bis zum 8. Juni beim Präsidenten der Kommission, hochw. Herrn Dr. Frz. Segesser, bischöflicher Kommissar, anzumelden und ihre Zeugnisse abzugeben. Die Prüfungen beginnen am 9. Juni, morgens 8 Uhr, im Seminar. Es wird geprüft in Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Pastoral.

Luzern, den 12. Mai 1908.

Der Sekretär der geistl. Prüfungskommission:

Wilhelm Meyer, Subregens.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Au, Thurgau Fr. 40.—
2. Für Diaspora-Kirchen: Sulz Fr. 15.—
3. Für das hl. Land: Sulz Fr. 20.—, Mellingen 16.—, Gösslikon 8.50, Biberist 10.—, Liestal 12.—, Sissach 15.—, Arlesheim 30.—, Pfeffingen 10.—, Hl. Kreuz, Thurgau 15.—, Bussnang 15.—, Ruswil 15.— (Nachtrag), Homburg 25.—, Zell 35.—
4. Für Peterspfennig: Unterägeri, Fr. 8.—
5. Für Sklavenmission: Homburg 25.—
6. Für Seminar: Lostorf Fr. 8.—, Au, Thurgau 40.—

Gilt als Quittung.

Solothurn, 12. Mai 1908.

Die bischöfl. Kanzlei.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1908.

	Uebertrag laut Nr. 18:	Fr. 9,118.95
Kt. Aargau: Gabe von E. M. in M.		93.75
Muri, Ungenannt 100, Sulz (Frickthal) 100, Zeihen 25,		" 225.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Ehrw. Spitalschwestern 50,		" 80.—
von B. B. 30		" 242.—
Horw, Kirchenopfer und Gaben		" 310.—
Kt. Schwyz: Arth, erste Sendung		" 25.—
Kt. Solothurn: Lostorf		" 150.—
Kt. Thurgau: Ermatingen, Legat des sel. Hw. Kaplan		" 258.50
Joh. Haag		" 235.21
Kt. Uri: Durch bischöfl. Kommissariat: Schattdorf,		" 235.21
Pfarrei 158.50; Ungenannt 100		" 235.21
Seedorf, Pfarrei 97.21; Silenen 138		" 235.21
		Fr. 10,738.41

c) Jahrzeitenfond.

	Uebertrag laut Nr. 17:	Fr. 1,575.—
Stiftung eines Jahrzeitens, mit 5 jährlichen Messen, in		
Wetzikon, Kt. Zürich, für Familienangehörige,		
durch Frau Inderkum-Infanger, Kalifornien		" 500.—
		Fr. 2,075.—

Luzern, den 10. Mai 1908.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

NB. In Nr. 14 der Kirchenzeitung steht in der Beiträge-Liste unter Kt. Luzern irrig Root; es soll heissen Sempach.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:	
Ganzjährig Inserate: 10 Cts.	Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " : 12 " "	Einzelne " " " : 20 " "
* Beziehungsweise 26 mal.	* Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kirchenfenster-Spezialität.

Vom einfachsten bis zum reichsten, mit und ohne Figuren, streng religiöse Ausführung, kunstgerechte und solide Arbeit mit langjähriger Garantie. — Skizzen und Offerten sind Interessenten stets zur Verfügung, sowie persönliche Besprechung und Kostenvoranschläge.

Reparaturen & Glasmosaik für Wände und Altareinsätze. etc.

Mässige Preise.

Zahlreiche Referenzen.

Telephon Nr. 3818

Emil Schäfer, Glasmaler, Basel (selbst Fachmann).

Kirchenblumen (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von

A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Magazine „Zum Alpenklub“ Luzern

Konfektion — P. Kehl A.-G. — Massgeschäft



Spezialabteilung für die hochw. Geistlichkeit.

- | | |
|---------------------------|-----------------------|
| Soutanen 45 bis 85 | Soutanellen 40 bis 65 |
| Gehrock-Anzüge 75 bis 110 | Überzieher 35 bis 65 |
| Beinkleider 15 bis 26 | Schlafröcke 20 bis 60 |

Louis Ruckli

Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstrasse

empfiehlt sein best eingerichtet. Atelier
Übernahme von neuen kirchlichen
Geräten in Gold und Silber, sowie
Renovieren, Vergolden und Versilbern
derselben bei gewissenhafter, solider
und billiger Ausführung.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulve-
risiert fein präpariert, p. Ko.
z. Fr. 3. — b. Fr. 8. — empfiehlt

Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Kath. Priester 35 Jahre alt, sucht aus
Gesundheitsrücksichten
mit Erlaubnis seines Bischofs nicht zu
schwere Stelle als Hausgeistlicher in
Kloster oder klösterliche Anstalt.
Offerten unter B.Th. 224 an die Exped.
d. Bl.

Talar-Gingula

grosse Auswahl in Wolle und
Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.
per Stück.

Birette, in Merinos u.
Tuch von Fr.
2.60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern

Der beliebte Fahrplan „Moment“

ist soeben für den Sommer 1908 er-
schienen. Zu beziehen bei:
Räber & Cie., Luzern.

In der Buchdruckerei der „Ostschweiz“ in St. Gallen ist soeben
erschienen und kann durch dieselbe, sowie durch die Buchhandlungen
bezogen werden:

Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen.

Biographisch-historische Studie

von

Joh. Ign. Vesh, Kanonikus.

Mit dem Bilde des hochseligen Bischofs.

Gross-Ottav, 186 Seiten, brochiert. — Preis Fr. 1.50.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen
Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien,
Borten und Franssen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte,
Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altarauf-
rüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.
Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:
Herr Ant. Achermann, Stiftssakrist, Luzern.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und
vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit
leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder
Schmiedeeisen.

Sakristieglocken mit eiserner Stuhlung.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

EDUARD KELLER

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST

Willisau, Luzern

empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit für Lieferung von Alt-
tären, III. Gräbern, Statuen, Vergolderei und Kirchenmalerei,
Renovation ganzer Kirchen.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als
Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggers-
riedt, Oensingen, Stein, Säkingen, Glattbrugg
Appenzell, Fischingen, etc. etc.

Die beliebten

Knöfler'schen Farbenholzschnitte

sind zu beziehen durch

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit unsonst
mit, was meiner lieben Mutter
nach jahrelang. gräßlichen Schmer-
zen sofort Linderung und nach
kurzer Zeit vollständige Heilung
brachte.

Fräul. Marie Grünauer
München, Bilitersheimerstrasse 211.

Albrecht Dürer,

die grosse Passion.

Neue, billigste, künstlerisch
feine Ausgabe, mit Erklärung,
nur Fr. 1.50 bei

Räber & Cie., Luzern.

Belehungs- und Gebetbücher für den Herz-Jesu-Monat

Kleines Herz-Jesu-Brevier. Jungst sind erschienen: Aus den Worten und Gebeten der Heiligen zusammengestellt von M. Cäcilia vom hl. Geist, Urfüllim, 254 Seiten. Format VII. 75x120 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.— und höher.

Im ersten Teile bietet das Büchlein auf jeden Tag der Woche die „Meinen kirchlichen Tagzeiten“ zu Ehren des göttlichen Herzens, zusammengestellt aus Kernsprüchen der hl. Schrift und der Heiligen. Der zweite Teil enthält die gewöhnlichen Andachtsübungen mit Beischluß der Litanei und einer Mehbandacht zum hl. Herzen Jesu. Zahlreiche Bilder verzieren das Werklein, das allen Verehrern des göttlichen Herzens sehr angenehm sein wird. . . .
Kathol. Sonntagsblatt, Breslau.

Herz-Jesu-Büchlein. Der seligen Margareta Maria Macoque zum allgemeinen Gebrauch. Von M. Hausherr, S. J. Neu durchgesehen von P. Vogt, S. J. Mit 2 Lichtdruckbildern. 312 Seiten. Format VI. 71x114 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.— und höher.

Die Heiligen haben es verstanden, auf gottgefällige Weise zu beten, und was der Geist Gottes der sel. Margareta eingegeben mit der Bedeutung „So sollt ihr beten“, das ist in diesem Büchlein gesammelt worden. Wir empfehlen dasselbe mit vollem Vertrauen. . . .
Sendbote, Cincinnati.

Die Sühnekommunion. Unterrichts- und Gebetbuch für die Verehrer des hl. Herzens Jesu. Von Jakob Scherer, Pfarrer. Mit 2 Stahlstichen. 208 Seiten. Format VII. 75x120 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. .95 und höher.

In dem mit großer Kenntnis und Wärme geschriebenen ersten Teile des Buches gibt der Verfasser einen verhältnismäßig eingehenden Unterricht über die Sühnekommunion. Der Gebetsteil enthält neben den gewöhnlichen Andachtsübungen eine sorgfältig getroffene Auswahl von Gebeten, Andachten und Viedern zum göttlichen Herzen Jesu. . . .
Studien und Mitteilungen, Stift Raigen b. Brunn.

Propsett über Herz-Jesubücher auf Verlangen gratis und franko. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Herz-Jesu-Monat. Dreißig Betrachtungen über die Liebe des hl. Herzens Jesu. Nebst einem Anhang von Gebeten. Von Nikaus Aneipp, Pfarrer. Mit 1 Lichtdruckbild. 592 Seiten. Format VI. 71x114 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.40 und höher.

Die frommen Erwägungen stellen das hl. Herz des Heilandbes besonders als die Quelle aller seiner Liebestaten dar. Das ganze Leben Jesu wird betrachtend durchgegangen und gezeigt, wie sich seines liebevollen Herzens Gesinnung darin geäußert. . . .
Katholische Kirchenzeitung, Salzburg.

Die Nachfolge des hl. Herzens Jesu in vier Büchern von P. P. Arnoudt S. J. Aus dem Lateinischen von einem Priester. Mit 2 Stahlstichen. 696 Seiten. Format X. 82x141 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 2.70 und höher.

Dieses Buch enthält eine Zusammenstellung der ganzen Theologie, nämlich sowohl die Lehre als die Übung des geistigen und innerlichen Lebens. . . .
Büchermarkt, Crefeld.

Kern der Herz-Jesu-Andacht nach den Scheiften und Offenbarungen der sel. Margareta Maria Macoque, nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten von derselben Seligen. Mit Anleitung für Novizen, Feste, Oktav- und andern Andachtsübungen zum hl. Herzen. Mit 1 Stahlstich. 160 Seiten. Format V. 64x107 mm. Elegant gebunden Fr. —.65.

Das niedliche Büchlein enthält eine Auswahl kerner Gebete und Andachten zum hl. Herzen Jesu von der sel. M. M. Macoque selbst verfaßt.

Die Nachfolge des hl. Herzens Jesu.

Betrachtungen über die Verehrung und Nachahmung und Gebete zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Mit 3 Bildern. 432 Seiten. Format X. 82x141 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.50 und höher.

Dieses Buch behauptet unter den vielen Herz-Jesu-Gebetbüchern immer noch eine bevorzugte Stelle. Luxemburger Warte, Luxemburg

Die Königlich Bayerische Hofglasmalerei

F. X. Zettler, München

Weltbekanntes Kunstinstitut übernimmt Entwürfe und Ausführung von kirchlichen und profanen

—> **Glasgemälden** <—

durch ihre Schweizerische Filiale in Winterthur C.

Filialleiter: Max Meyner, Glasmaler.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern

Zu verkaufen

ein Oelgemälde Grablegung Christi (nach Ciseri) 2,20 m lang 1,60 m hoch. Anfragen unter F 3113 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel.

Verlangen Sie gratis illustrierte Kataloge über

Harmoniums

in allen Preislagen.



Vorzügliche Schul- und Hausinstrumente

Fr. 55 an.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz

Bug & Co., Zürich und Filialen

Himmel und Erde.

Ein auf positiv christlichem Boden fussendes, dabei wissenschaftlich gediegenes, populär verständliches, glanzvoll illustriertes Werk erscheint in 28 Lieferungen à Fr. 1.25. Lieferung 1 ist erschienen.

Band I:

Der Sternenhimmel.

Bewegung und Beschaffenheit der Himmelskörper, eine gemeinverständliche Astronomie.

Von Prof. Dr. Plassmann und Dr. J. Pohle.

Band II:

Unsere Erde.

Der Werdegang des Erdballs und seiner Lebewelt, seine Beschaffenheit und seine Hüllen. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. L. Waagen, an der kk. geol. Reichsanstalt in Wien.

Man abonniert bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Gräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten